

## NACHRUF

### Harald Schieckel (1920–2012)\*

von  
ENNO BÜNZ

Als Archivoberrat i. R. ist Harald Schieckel am 17. Oktober 2012 hochbetagt im niedersächsischen Oldenburg i. O. verstorben. Sein langer Lebensweg führte ihn von Obersachsen nach Niedersachsen, das ihm infolge der deutschen Teilung zur neuen Heimat wurde. Am 15. Dezember 1920 als Sohn sächsischer Eltern in Berlin geboren, wuchs Schieckel seit 1924 in Leipzig auf (über Kindheit und Jugend hat er anschauliche Aufzeichnungen hinterlassen) und begann dort 1940 das Studium der Fächer Geschichte, Germanistik, Geografie und Philosophie, das freilich durch Arbeits- und Wehrdienst mehrfach unterbrochen wurde, sodass er erst im Wintersemester 1947/48 das Examen für das Lehramt an Höheren Schulen ablegen konnte. Unterrichtserfahrungen hatte er bereits von Herbst 1945 bis Herbst 1946 als Neulehrer an der Karl-Marx-Schule, dem früheren König-Albert-Gymnasium, in Leipzig sammeln können. Schieckel blieb allerdings nicht im Schuldienst, sondern wurde wissenschaftliche Hilfskraft am Leipziger Institut für Heimatforschung, dem späteren Institut für deutsche Landes- und Volksgeschichte, das der hochbetagte Leipziger Landeshistoriker Rudolf Kötzschke (1867–1949) leitete. Dessen Schüler Walter Schlesinger hatte Schieckel angeregt, eine Dissertation über „Herrschaftsbereich und Ministerialität der Markgrafen von Meißen im 12. und 13. Jahrhundert“ zu verfassen, die übrigens noch heute die maßgebliche Studie über die Dienstmansschaft der hochmittelalterlichen Wettiner ist (erschienen 1957 als Band 7 der „Mitteldeutschen Forschungen“). Es sollte die letzte Doktorarbeit sein, die Kötzschke am 18. Juli 1949, drei Wochen vor seinem Tod, noch begutachtet hat, und mit ihr wurde Schieckel durch die Philosophische Fakultät am 11. November 1949 promoviert (50 Jahre später hat die nunmehrige Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften der Universität Leipzig ihn anlässlich seines Goldenen Doktorjubiläums geehrt). Da die Zukunft der Landesgeschichte an der Universität Leipzig mehr als unsicher war, absolvierte Harald Schieckel 1950/51 den 1. Lehrgang des Instituts für Archivwissenschaft in Potsdam. Seine leider ungedruckte Abschlussarbeit bot „Beiträge zum Kanzleiwesen der Stadt Leipzig bis zum Jahre 1543“ (ein Exemplar ist im Stadtarchiv Leipzig vorhanden; eine Zusammenfassung erschien in: Archivmitteilungen 7 (1957), S. 71-76). Nach dem

---

\* Auskünfte erteilten mir die Töchter des Verstorbenen, Frau Cornelia Schieckel-Schleckmann (Ottersweier) und Frau Ulrike Schieckel (Oldenburg i. O.), Herr Prof. Dr. Reiner Groß (Lungkwitz), der Harald Schieckel noch als junger Archivar während der Ausbildung im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden erlebt hat, und Herr Prof. Dr. Albrecht Eckhardt (Edewecht), der frühere Direktor des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg, der einen Nachruf für die Zeitschrift „kulturland oldenburg“ 1/2013, S. 58, verfasst hat. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Vgl. auch ECKHART LEISERING, Zum Gedenken an Harald Schieckel (1920–2012), in: Sächsisches Archivblatt 2013, Heft 1, S. 32.

zweiten Staatsexamen im Herbst 1951 wurde er in das Sächsische Landeshauptarchiv Dresden, das heutige Hauptstaatsarchiv, übernommen. Zu seinen dortigen Aufgaben gehörte die Betreuung der umfangreichen Urkundenbestände, deren Provenienzen Schieckel in mühevoller jahrelanger Arbeit rekonstruieren konnte, worüber er in zwei wichtigen Aufsätzen zu den Festschriften für Hellmut Kretzschmar (1953) und Heinrich Otto Meisner (1956) Rechenschaft abgelegt hat. Parallel hat Schieckel Regesten der Urkunden des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden für den Zeitraum von 948 bis 1300 bearbeitet. Dieser Band (erschieden in der „Schriftenreihe des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden“, Band 6, Berlin 1960) stellt bis heute ein Grundlagenwerk der mittelalterlichen Landesgeschichte dar. Die weitere Erschließung des reichen Dresdner Urkundenbestandes hätte wohl ein ganzes Berufsleben ausfüllen können.

Harald Schieckel entschied sich aber nach Abschluss des Regestenwerkes im Sommer 1960, mit seiner Familie – aus der 1948 geschlossenen Ehe mit Ilse geb. Dieckmann waren 1949 und 1951 zwei Töchter hervorgegangen – die DDR zu verlassen. Die Flucht über Berlin war von langer Hand vorbereitet, auch durch Sondierung der Möglichkeit, in den niedersächsischen Archivdienst übernommen zu werden. Zahlreiche Kollegen wie Manfred Hamann, Hans Patze, Gregor Richter oder Wolf-Heino Struck hatten dem Archivdienst in der DDR bereits den Rücken gekehrt. Nach kurzzeitiger Berufstätigkeit in Hannover erhielt Schieckel Anfang 1961 eine Stelle im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg, dem er zeitlebens treu geblieben ist. 1962 wurde er zum Archivrat, 1965 zum Oberarchivrat ernannt und fungierte als stellvertretender Leiter des Staatsarchivs bis zum Erreichen des Ruhestands 1985. Von seiner archivarischen Tätigkeit in Oldenburg zeugen nicht nur zahlreiche gedruckte Findbücher, u. a. über die ins Mittelalter zurückreichenden Urkundenbestände von Stadt und Stift Wildeshausen und von Jever, sondern auch die rund 350 größeren und kleineren Veröffentlichungen, die überwiegend die oldenburgische Stadt- und Landesgeschichte in der Neuzeit betreffen, wobei ihn Themen der Sozialgeschichte, der Familiengeschichte und der Juden in Stadt und Land Oldenburg besonders fesselten (siehe die von Albrecht Eckhardt zusammengestellten Verzeichnisse in: Oldenburger Jahrbuch 85 (1985), S. 1-13, und 95 (1995), S. 167-173). Mittelalterliche Themen haben Schieckel hingegen in Oldenburg weniger beschäftigt. Viele Arbeiten beruhten auf Quellenfunden im dortigen Staatsarchiv und in den nichtstaatlichen Archiven des Oldenburger Münsterlandes, die er dienstlich mit zu betreuen hatte. Weit über die Pensionierung hinaus blieb Schieckel die Arbeitskraft lange erhalten, sodass er noch manche Veröffentlichung abschließen konnte, zuletzt gemeinsam mit dem Bibliothekar Egbert Koolman eine Edition der Lebenserinnerungen des Oldenburger Oberstallmeisters Adam Ernst Rochus von Witzleben aus dem 19. Jahrhundert, die 2006 als Buch herausgekommen ist.

Wie das umfangreiche Schriftenverzeichnis Harald Schieckels belegt, hat er auch nach der Flucht aus Sachsen immer wieder Themen der mitteldeutschen Landesgeschichte behandelt. Die zuerst 1935 erschienene „Sächsische Geschichte“ von Rudolf Kötzschke und Hellmut Kretzschmar hat er 1965 in einer revidierten Neuausgabe herausgebracht, die mehrfach nachgedruckt wurde. Erinnert sei auch an seine zahlreichen Ortsartikel in den Bänden „Sachsen“ und „Provinz Sachsen-Anhalt“ des Handbuchs der historischen Stätten (1965 und 1975), an seine grundsätzlichen Überlegungen zu „Ortsname und Ortsgründer“ im Bereich der Ostsiedlung für die Festschrift zu Ehren von Walter Schlesinger (1973) oder den Beitrag über die „Abwanderung einzelner Adelfamilien aus dem Hinterland der Nordseeküste in die östlichen Marken im 12. und 13. Jahrhundert“ in der Festschrift für Hans Patze (1984). Das Interesse an genealogischen Fragen war bei Schieckel durch die personengeschichtlich angelegte Dissertation bereits früh ausgeprägt und kam immer stärker in zahlreichen

Arbeiten über familiäre Beziehungen von Niedersachsen nach Mitteldeutschland zum Tragen. Mehrfach hat Harald Schieckel zur sächsischen Gelehrtenfamilie Carpzov publiziert, mit der er übrigens verwandt war, und im Neuen Archiv für sächsische Geschichte konnte Schieckel 1996 als Nebenfrucht seiner letzten dienstlichen Verzeichnungsarbeit einen Beitrag über „Stammbücher kursächsischer Persönlichkeiten im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg aus der Zeit von 1560 bis 1737“ veröffentlichen. Auch sonst hat er bis ins hohe Alter Themen der sächsischen Geschichte behandelt, darunter mehrere Ortsartikel über spätmittelalterliche Judengemeinden in Band III des Handbuchs „Germania Judaica“ (1987). Etliche Nachrufe würdigten frühere Kolleginnen und Kollegen aus Sachsen wie Hellmut Kretzschmar, Rolf Naumann, Horst Schlechte, Walter Schlesinger, Elisabeth Werl, Edith Rothe und Elisabeth Boer.

Wären die Zeitumstände in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts günstiger gewesen, hätte Harald Schieckel vermutlich viele Jahrzehnte fruchtbar im Sächsischen Hauptstaatsarchiv und damit im Dienste der sächsischen Landesgeschichte wirken können. So aber konnte er unter zunehmend schwierigeren Rahmenbedingungen nur bis 1960 in Sachsen tätig sein und musste danach – behindert durch die deutsche Teilung – versuchen, in Westdeutschland noch etwas für seine alte Heimat zu leisten, soweit das von Niedersachsen aus angesichts der dienstlichen Aufgaben und neuer Interessensfelder noch möglich war. Harald Schieckel hat diese Herausforderung nach Kräften gemeistert. Sein Name möge deshalb in Sachsen so bald nicht vergessen werden.